

Hausfreund für den goldenen Grund



mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 15

Dienstag, den 2. Januar 1917

38. Jahrgang

Ehren- Tafel

für die bisher

auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitbürger der Stadt Camberg.

1914.

Unteroffizier Adolf Blum.
Heinrich Neuberger.
Wilhelm Brendel.
Peter Sadony.
Peter Born.
Gefreiter Franz Schmidt.
Leutnant und Kompagnieführer Dr.
Hjacinth Lieber.
Christian Dörn.
Unteroffizier Wilhelm Schlosser.
Carl Götz.

1915.

Peter Döbel.
Unteroffizier Philipp Mick.
Gefreiter Jakob Duffy.
Hubert Herboldsheimer,
Kriegsfreiwilliger.
Anton Göbel.

Wilhelm Rüger.
Johannes Urban.
Oberjäger Moritz Bargon.
Alfons Schmitt.
Unteroffizier Philipp Dernbach.
Johann Rumpf.
Josef Krey.
Dr. Willy Rauch.
Jakob Heer.
Willy Born.
Gisbert Rieth.
Philipp Schmidt.
Wilhelm Gattinger.
Wilhelm Halm.
Robert Lenz.
Leutnant und Kompagnieführer Al-
bert Eschenauer.
Peter Carl Schmidt.
Peter Beck.

Friedrich Wilhelm Peuser.
Dr. Otto Loew.
Unteroffizier August Müller.

1916.

Alfred Oppenheimer,
Sanitätsgefreiter.
Heinrich Rüger.
Heinrich Birod.
Wilhelm Biegel.
Philipp Wiederstein.
Leutnant Theo Lieber.
Edmund Schmitt.
Damian Schmitt.
Joseph Thies.
Toni Schaaf.
Anton Wenz.

W.B. Berlin, 30. Dez. (Amtlich.)

An Mein Heer und Meine Marine!

Wiederum liegt ein Kriegsjahr hinter uns hart an Kämpfen und Opfern, reich an Erfolgen und Siegen.

Die Hoffnungen unserer Feinde auf das Jahr 1916 sind zuschanden geworden. Alle ihre Anstürme in Ost und West sind an Eurer Tapferkeit und Hingabe gescheitert!

Der jüngste Siegeszug durch Rumänien hat durch Gottes Fügung wiederum unverwundliche Vorbeeren an Eure Fahnen geheftet.

Die größte Seeschlacht des Krieges, der Sieg am Skagerrak, und die kühnen Unternehmungen der U-Boote haben Meiner Marine Ruhm und Bewunderung für alle Zeiten gesichert.

Ihr seid siegreich auf allen Kriegsschauplätzen zu Lande wie zu Wasser!

Mit unerschütterlichem Vertrauen und stolzer Zuversicht blickt das dankbare Vaterland auf Euch. Der unergleichen kriegerische Geist, der in Euren Reihen lebt, Euer zäher nimmer ermattender Siegeswille, Eure Liebe zum Vaterlande bürgen Mir dafür, daß der Sieg auch im neuen Jahre bei unseren Fahnen bleiben wird.

Gott wird auch weiter mit uns sein!

Großes Hauptquartier, den 31. Dez. 1916.
Wilhelm.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier 30. Dez.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Lille, an der Somme vornehmlich auf dem Nordufer — und in einzelnen Abschnitten der Aisne-Front nahm zeitweilig das Feuer zu. Mehrfach wurden Vorstöße englischer und französischer Patrouillen abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Auf dem linken Mascher Fronten die Franzosen gegen die von uns gewonnenen neuen Linien am Toten Mann im Laufe des Tages mehrere durch starke Feuerwellen eingeleitete Angriffe, die sämtlich abgewiesen wurden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Prinzen Leopold von Bayern.
Front des Generalfeldmarshalls
Bei ungünstiger Witterung die gewöhnliche Grabenkampftätigkeit.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.
In den verschnittenen Waldkapitelen erfolgreiche Patrouillengänge deutscher Jäger. Im siebenbürgischen Grenzgebirge drangen die deutschen und österreichisch-ungarischen Angriffstruppen trotz hartnäckigem Widerstand in verschanzten Stellungen und trotz starker Gegenstöße, bei denen der Russe 10 Offiziere, 650 Mann und 7 Maschinengewehre in unserer Hand ließ, weiter vorwärts.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Unsere unermüdeten Truppen folgen dem auf der ganzen Front, zwischen Gebirge und Donau weichen den Feind. Sie stehen in fort-

schreitendem Kampf in der Linie nordöstlich Bizirul-Sutesti (am Buzau)-Slobozta (halbwegs Rymnicul-Sarat-Plagincsti).

Mazedonische Front.

Nur kleine Gefechte von Streifabteilungen in der Struma-Ebene.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 31. Dez.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Der Artilleriekampf war zeitweilig südlich des La Bassée-Kanals, beiderseits der Somme und nordwestlich von Reims heftig. Auf dem Südufer der Aisne brachte unser Fernfeuer mehrere Munitionslager zur Entzündung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls
Prinz Leopold von Bayern:

Südlich von Jakobstadt nahm die Artillerietätigkeit zu.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Im Grenzgebirge zur Moldau nahmen die Kämpfe für uns günstigen Verlauf. Deutsche Truppen entziffen nördlich des Uz-Tales dem Russen die Höhe Solymtar und hielten sie gegen starke Gegenstöße; 1 Offizier, 80 Mann wurden gefangengenommen. Beiderseits des Ditoz-Tales wurden von deutschen und österreichisch-ungarischen Regimentern rumänisch-russische Stellungen, im Putna-Tal Tulnici in hartem Häuserkampf genommen. Bei Rejeu im Zabala-Tal sind unsere Truppen im Vordringen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Mackensen.

Die Truppen des Generalleutnants von Morgen und Kühne fanden nördlich und östlich von Rymnicul-Sarat starken Widerstand, besonders am Rande des Gebirges. Fortwährend gelang es, in die feindliche Stellung einzubrechen und in ihr starke Gegenangriffe zurückzuweisen. Auch zwischen den Rymnicul-Sarat- und Buzaul-Niederungen wurde unter heftigen Kämpfen Gelände gewonnen. Die Donau-Armee nähert sich festend der stark befestigten Linie Burgueti-Cincea (westlich und südwestlich von Braila). In der Dobrudscha erkämpften bulgarische Truppen Fortschritte gegen Racin.

Mazedonische Front.
An der Struma erfolgreiche Unternehmungen bulgarischer und osmanischer Patrouillen. Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Amtliche Nachrichten.

Am Dienstag, den 2. Januar 1917, Nachm. von 3-5 Uhr, werden Petroleumkarten ausgegeben.

Camberg, den 29. Dezember 1916.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Am Dienstag, den 2. Januar 1917, Nachm. um 5 Uhr, werden für die minderbemittelte Bevölkerung der Bäckelstraße und Burgstraße Spirituskarten ausgegeben.

Camberg, den 29. Dezember 1916.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Friedensnoten.

Deutschlands Antwort.

Die politische Vertretung des Schweizer Volkes hat, den Spuren des Präsidenten Wilson folgend, ebenfalls eine Friedensnote an die kriegführenden Mächte verfaßt. Da in der Note erwähnt ist, daß der amerikanische Präsident von seiner Absicht vorher die Schweiz verständigt hat, so darf man wohl annehmen, daß die gleiche Verständigung allen neutralen Staaten zuteil geworden ist, und daß wir mit dem Eintreffen weiterer Friedensnoten rechnen müssen. Wenn die weiter zu erwartenden neutralen Noten ähnlich wie die Schweizerische abgefaßt sind, so werden sie bei uns sicher einem sympathischen Verständnis begegnen. Die Schweizer Note atmet die Ehrlichkeit jener wahren Neutralität, die die Schweiz während des ganzen Krieges ausgezeichnet hat. Sie ist ein beinahe rührendes Mägdlein neutraler Not. Und man glaubt dieser schlichten, warmherzigen Mahnung, daß sie lediglich von dem Wunsche eingegeben ist, nun endlich wieder einmal bald den Kargen der Zivilisation und der Menschenliebe leben zu können.

Inzwischen hat Deutschland auf die amerikanische Note bereits geantwortet. Die Antwortnote lautet folgendermaßen:

Die kaiserliche Regierung hat die hochherzige Anregung des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Grundlagen für die Herstellung eines dauernden Friedens zu schaffen, in dem freundschaftlichen Geiste angenommen und erwogen, der in der Mitteilung des Herrn Präsidenten zum Ausdruck kommt. Der Herr Präsident zeigt das Ziel, das ihm am Herzen liegt, und läßt die Wahl der Wege offen. Der kaiserlichen Regierung erscheint ein unmittelbarer Gedankenaustausch als der geeignetste Weg, um zu dem gewünschten Ergebnis zu gelangen. Sie beehrt sich daher, im Sinne ihrer Erklärung vom 12. d. Mts., die zu Friedensverhandlungen die Hand bot, den alsbaldigen Zusammentritt von Delegierten der kriegführenden Staaten an einem neutralen Orte vorzuschlagen.

Auch die kaiserliche Regierung ist der Ansicht, daß das große Werk der Verhütung künftiger Kriege erst nach Beendigung des gegenwärtigen Kriege in Angriff genommen werden kann. Sie wird, wenn dieser Zeitpunkt gekommen ist, mit Freuden bereit sein, zusammen mit den Ver. Staaten von Amerika an dieser erhabenen Aufgabe mitzuarbeiten.

In ähnlicher Weise hat die österreichisch-ungarische Regierung geantwortet. Von unsern Feinden hat sich dagegen während der Weihnachtstagen niemand zu einer Antwort bequemt, wohl aber kommen sowohl aus England als auch aus Rußland Stimmen, die nicht vereinzelt sind und die zum Teil die Zustimmung amtlicher Stellen zu haben scheinen. Sie klingen durchweg ablehnend: es ist noch nicht Zeit zu Friedensverhandlungen. Auch die italienischen Blätter erklären in ihrer Mehrzahl, daß der Augenblick für die amerikanische Note unglücklich gewählt sei und daß die Note selbst Klarheit über Wilsons eigentliche Absichten vermisse. Zusammen werden in England, Rußland und Italien neben diesen ablehnenden auch andere Stimmen laut, die sich für Verhandlungen erklären.

Frankreich dagegen scheint völlig einig in der Ablehnung zu sein. Die Zeitungen jubeln über das Ergebnis der Beratungen im Senat, der folgenden Beschlusse annahm: „Der Senat verleiht, daß Frankreich mit einem Feinde, der sein Gebiet bezieht, nicht Frieden schließen kann. Er ist entschlossen, den Krieg, der Frankreich aufgelistet worden ist, zu einem siegreichen Ende zu bringen, das würdig ist der heldenmütigen Tapferkeit der französischen Soldaten, deren unsterblichem Ruhm der Senat von neuem seinen Gruß sendet.“ Fast zugleich hat der Kriegsrat beschlossen, daß über alle die Vorbereitung zur Weiterführung des Krieges betreffenden Fragen unter Leitung des Kriegsministers Generalis Dyautey beraten und berichtet werden soll. General Dyautey ist beauftragt, den beteiligten Ministern und dem Oberbefehlshaber die gefassten Beschlüsse zu übermitteln und das zu ihrer Aus-

führung notwendige Zusammenarbeiten sicherzustellen. Die Kammerkommission für die auswärtigen Angelegenheiten ernannte eine Abordnung, die den Ministerpräsidenten aufforderte, auf die Note nicht zu antworten.

Danach scheint Frankreich keineswegs zum Frieden geneigt zu sein. Und doch ist auch in der Republik eine starke Friedensströmung vorhanden, die sich aber gegen die lärmende Taktik der Pariser Drahtzieher nicht durchzusetzen vermag. Unter solchen Umständen erscheint nur sicher, daß die Erörterungen über Friedensmöglichkeiten nicht wieder schweigen werden. Ob sie zu einem praktischen Ergebnis führen, muß die Zukunft lehren.



Graf Czernin, der neue österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen.

An Stelle des bisherigen Ministers des Auswärtigen in Österreich-Ungarn Baron Burian hat Graf Czernin dieses Ministerium übernommen. Graf Otto Czernin von und zu Chudenitz gehörte der Gruppe von Persönlichkeiten an, die das besondere Vertrauen des früheren Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand genossen. Er ist 1872 geboren. Als Mitglied des deutschösterreichischen und dem Bündnis mit Deutschland treu anhängenden Großgrundbesitzes in Böhmen hat er auch in der inneren Politik Österreichs eine Rolle gespielt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Französische Kriegermärchen.

Der französische Bericht vom 21. Dezember meldet den Abbruch von vier deutschen Flugzeugen. Es wird festgestellt, daß wir am 19. d. M. kein Flugzeug, am 20. d. M. eins verloren haben. Man scheint es in Frankreich nötig zu haben, die gute Laune durch erlogene Luftsiege aufrecht zu erhalten.

Die englischen Soldaten für den Frieden.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erzählt aus London: Das liberale Parlamentsmitglied Leed Smith, Korporal beim medizinischen Armeedienst, erklärte im Unterhause, die englischen Soldaten seien einstimmig für eine längere Beratung über den Frieden. Als Antwort darauf hielt Bonar Law eine Schmährede auf Deutschland.

Die Kämpfe an der Somme.

Aus den englischen Verlustlisten geht hervor, daß die englische Marine Division in der letzten Zeit schwere Verluste erlitten hat. Die Royal-Naval-Division, die schon bei der Verteidigung Antwerpens mitwirkte, ist seit einiger Zeit an der Somme eingesetzt.

Keine Einstellung der Finnländer.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet, daß die russische Regierung nicht die Absicht habe, das Gesetz von 1912 aufzuheben, das den Finnländern gestattet, dem Staatskassier eine Vergütung an Stelle ihrer Einziehung in die Reichstruppen zu zahlen.

Um Deutschlands Volkswirtschaft.

Deutschlands Volkswirtschaft niederzuringen und bis ins Mark hinein zu schwächen, ist das Ziel unserer gegenwärtigen Feinde. Daß sie es unmittelbar durch den Krieg erreichen werden, hoffen sie selbst nicht mehr; daher das Bemühen, neben und nach dem Kampf der Waffen einen volkswirtschaftspolitischen Kampf gegen die Grundlagen des deutschen Wirtschaftslebens durchzuführen. Auch das wird nicht gelingen. Deutschland, nach seiner Fläche unter den europäischen Ländern nur noch von Österreich-Ungarn als Gesamt-Staatswesen und von Rußland übertroffen, läßt in seiner Bevölkerungszahl alle europäischen Großstaaten mit Ausnahme von Rußland hinter sich, und von außereuropäischen Ländern zeigen nur die Vereinigten Staaten, Britisch-Indien und China eine größere Einwohnerzahl. Seine Grundzahl der Erwerbstätigen überhaupt und der männlichen Erwerbstätigen insbesondere sowie der in Land- und Forstwirtschaft erwerbstätigen Personen wird nur noch von Rußland und den Vereinigten Staaten übertroffen. Die Zahl seiner Erwerbstätigen in Industrie und Bergbau wird von keinem Kulturstaat erreicht, auch von England nicht, das noch um mehr als zwei Millionen hinter den deutschen Zahlen zurückbleibt. Deutschland hält jetzt seine Volkskraft im Lande zusammen. Seine Auswanderung war vor dem Kriege bis auf winzige Ziffern zusammengefallen, und man muß schon kleine Staatsweisen anschauen, um noch geringere Grundzahlen zu finden. Im Vergleich zur Einwohnerzahl ist die deutsche Auswanderung nur noch 1,7 auf 10 000 Einwohner, eine Zahl, die weit hinter den Verhältnisziffern aller europäischen Länder zurückbleibt.

Deutschland hat vor dem Kriege eine überaus starke wirtschaftliche Entwicklung genommen. So ausgebreitet dabei auch seine Beziehungen zum Auslande in Einfuhr und Ausfuhr sind, so ist doch die wesentlichste Stütze für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands in immer wachsendem Maße der innere Markt geworden. Jetzt während des Krieges kommt uns das zugute. Wäre es anders gewesen, so würde die starke Einengung des Verkehrs mit dem Auslande tiefgreifende Erschütterungen des deutschen Wirtschaftslebens nach sich gezogen haben. Haben wir auch unsere wirtschaftliche Arbeit zum Teil auf andere Richtungen einstellen müssen, müssen auch einzelne Zweige des Wirtschaftslebens schwerer unter den Kriegsverhältnissen leiden, als Ganzes wird die deutsche Volkswirtschaft ohne nachhaltige ernste Schädigungen durch den Krieg hindurchkommen, und nach dem Kriege wird sie erst in der Lage sein, mit dem Bunde, das ihr ein glückes Geschick verliehen hat, so zu arbeiten, daß sie ihre Stellung im Wirtschaftsleben nicht nur zu erhalten, sondern auch zu erhöhen vermag.

Drei Dinge vor allem sind es, die hierfür die Voraussetzung bilden: Kohle, Eisen und Nahrungsmittel. Kohle und Eisen sind die Grundpfeiler aller weitestgehenden gewerblichen Entwicklung. Deutschland ist der drittgrößte Kohlenproduzent der Welt. Unsere Eisenerzeugung wird nur noch von den amerikanischen übertroffen. Unser Rindviehbestand hat sich von rund 16 Millionen im Jahre 1873 auf beinahe 22 Millionen im Jahre 1914, unser Schweinebestand in derselben Zeit von rund 7 Millionen auf über 25 Millionen gehoben, während die Bevölkerung in dieser Zeit nur um rund 60 % gewachsen ist. Die landwirtschaftliche Nutzbarkeit des Bodens ist auf das Ausgezeichnete verwertet.

Wer den Blick nicht auf die Einzelheiten und vorübergehende Erscheinungen richtet, sondern das Ganze der deutschen Volkswirt-

schaft ins Auge faßt, der muß zu dem Schluß kommen, daß Deutschland wirtschaftlich unbeflegbar ist und bleiben wird, um so mehr, als der im Kriege so wunderbar betätigte deutsche Selbsteifer, der so völlig dem englischen Krämergeist entgegengesetzt ist, dafür bürgt, daß nach wie vor — und nach dem Kriege vielleicht noch mehr als vor ihm — der Zweck der deutschen wirtschaftlichen Arbeit letzten Endes nicht auf das Wohlleben des einzelnen, sondern auf das Gedeihen und die geistige und sittliche Entwicklung der Gesamtheit gerichtet ist. D. K.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Gegenüber der Dege, die aus Anlaß der Verhinderung belgischer Arbeiter nach Deutschland in der gesamten Presse des feindlichen und in einem großen Teil der Presse des neutralen Auslandes betrieben wird, dürfte es von Interesse sein, davon Kenntnis zu nehmen, wie sich den in erster Linie von der Mahnung Betroffenen, den belgischen Arbeitern selbst, ihr Schicksal darstellt. Die Nordd. Allg. Ztg. veröffentlicht daher aus einem nach Hunderten zählenden Stroh von Briefen, die solche Arbeiter in ihre Heimat geschickt haben, eine kleine Auswahl von Aussagen im Krieg mit danebenstehender deutscher Übersetzung. Die Auswahl zeigt, daß die Arbeiter mit ihren Arbeits-, Verpflegungs- und Unterkunftsverhältnissen ausnahmslos überaus zufrieden sind.

Frankreich.

* Die politische Lage ist noch immer nicht geklärt. Man kann sagen, daß sie im Gegenteil immer verwidelter wird. Der „Kappel“ sagt ganz klar, Clemenceau sei wieder auf dem Kriegspfad, und wenn es ihm gelingt, Briand zu Fall zu bringen, so werde Clemenceau der oberste Machthaber sein. Es sei ein Kampf zwischen Parlamentarismus und Gouvernemenalismus. Und die „Victoire“ warnt die Abgeordneten, wenn das Parlament seine Arbeitsmethode nicht verbessere, dann werde es das republikanische Regime selbst untergraben.

* Auf dem sozialistischen Nationalkongress waren auch einige Führer der sozialistischen Parteien des Auslandes erschienen. Der englische Minister Henderson und das Unterhausmitglied Roberts hielten Reden in englischer Sprache, die der Verklamung verdolmetscht wurden, und in denen sie erklärten, daß der Krieg bis zur Sicherung eines dauernden Friedens weitergeführt werden müsse.

Italien.

* Der Papst hat das Heilige Kollegium, das ihm seine Wünsche darbrachte, in feierlicher Audienz empfangen. Der Kardinal „Domenico“ verlas eine Adresse, in der er den Bischöfen und Priestern den Friedenswunsch ausdrückte, den Wunsch, der auch der liebste des Papstes sei. Der Papst erwiderte, er freue sich über die Anerkennung des Heiligen Kollegiums für sein Werk, das die Leiden des Krieges zu lindern trachte. Er erinnerte an seine früheren Friedensmahnungen und schloß mit dem Wunsch, daß die Mächte der Welt, um den Lauf der Forderung der Völker aufzuhalten, die Stimme des Heiligen Kollegiums hören möchten. Der Papst drückte sein sicheres Vertrauen auf die Zukunft der Kirche und der Staaten aus.

Dänemark.

* Die „Dagens Nyheter“ will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß demnächst in Kopenhagen eine inoffizielle Friedenskonferenz der dort beglaubigten Gesandten aller kriegführenden Mächte unter Hinzuziehung von Neutralen abgehalten werden soll. Diese Konferenz soll die Möglichkeit amtlicher Friedensverhandlungen ohne eine Stellungnahme zu der englischen Antwort auf die Friedensnote eröffnen. — In maßgebenden schwedischen Kreisen wird der Friede als weit näher bevorstehend angesehen, als man gemeinlich glaubt.

Griechenland.

* Auf den ungekrönten König von Mazedonien, Benizelos, wurde in Saloniki ein Bombenanschlag verübt.

Der fall Guntram.

4 Kriminalroman von Wilhelm Fischer.

(Fortsetzung.)

Varien klopfte dreimal an den Tisch und meinte dann mit einer Gebärde des Entsetzens: „Verstehe nichts, ich bitte dich, Erna.“

Sie lachte: „Ach so! Ich vergaß, du bist ja abergläubisch wie ein Neapolitaner.“

Es war dunkel geworden. Er blickte nach der Uhr. Das Mädchen brachte Licht und meldete einen Herrn an, der die „Gnädige Frau“ zu sprechen wünsche. Varien und Erna wechselten einen Blick; ihre Aufmerksamkeit. Der Herr, der sich Erna angemeldet hatte, war ihr Bruder.

Die Ähnlichkeit zwischen beiden war eine so frappante, daß es selbst dem etwas idyllischen Mädchen auffiel, als sie dem Fremden die Türe zum Zimmer öffnete, allein als sie hörte, daß Frau von Varien ihren Besucher ziemlich frohlich als Herr Müller begrüßte, fühlte sich ihr Interesse für den Fremden, der wie ein Graf aussah und doch nur ein einfacher Herr Müller war, derart ab, daß sie nicht weiter horchte, zu ihrem Glück, denn der misstrauische Varien öffnete die Türe, um sich davon zu überzeugen, ob das Mädchen wieder lachte, wie es meist ihre Gewohnheit war. Varien riegelte die Eintretstür ab und ging dann schnell in sein Zimmer zurück.

„Nun, was führt Sie denn wieder einmal zu uns?“ fragte er nicht eben freundlich den mit übertriebener, prophetischer Eleganz ge-
leiteten jungen Mann, der wie von innerer

Angst getrieben im Zimmer auf und ab ging. In abgerissenen, stichweise gesprochenen Sätzen erzählte Müller die Katastrophe im Guntramischen Hause.

„Schade um Schade, Auge um Auge,“ flüsterte Erna und über ihre in diesem Augenblick megärenhaft verzerrten Züge brach das Lächeln besiedelter Rache, während Varien freudig in seinen Sessel zurückfiel.

„Sie haben sie also in den Tod getrieben?“ meinte er mit glühender Stimme.

Natürlich. Ich allein! Nicht Sie, nicht diese da. Ich ganz allein,“ lachte Müller höhnisch und bitter auf.

„Was sagt es, wenn ihr darüber streitet,“ rief er, „weshalb ist geschieden,“ verlegte das gefühllose Weib mit rauher Stimme. „Bist besser ist, wir überlegen, was geschieden wird, als wir streiten darüber, was geschieden ist. Wir haben alle Teil an dieser Tragödie, keiner mehr und keiner weniger. Wer konnte auch ahnen, daß die dumme Erna die Geschichte so tragisch nehmen würde!“

„Das meine auch ich,“ warf Müller rauh ein. „Ich habe ihr nur die Bedingungen gestellt, die ich in Ihrem Auftrag zu stellen hatte, nicht mehr und nicht weniger. Den Sündenbock zu spielen, habe ich keine Lust, und das umsonst, als uns die Polizei auf den Hals geht.“

Erna fühlte einen Ausbruch des Schreckens zwischen den zusammengekauften Lippen hervor und streifte Varien mit einem besorgten misstrauischen Blick.

„Um euch zu warnen, bin ich hergekommen,“

betrügte Müller seine Aussage und erzählte dann leise, als fürchte er sich vor seiner eigenen Stimme und in fließender Hast, daß er den Baron beobachtet habe, wie er in das Polizeipräsidium hineinging und dort eine Stunde verweilt habe.

„Das sagt noch nichts!“ flüsterte Erna mit tonloser Stimme.

„Das sagt vielmehr alles,“ versetzte Varien und gab sich einen Ruck. „In unserer Lage dürfen wir nicht optimistisch hoffen, sondern wir müssen den Tatsachen Rechnung tragen. Die Baronin hat jedenfalls vor ihrem Todesprung so eine Art Weichte zu Papier gebracht. Der Mann informiert die Kriminalpolizei. Das muß uns bestimmend sein.“

Er hatte sich erhoben und schritt sinnend im Zimmer auf und ab. Müller lag in einem Sessel und stützte den Kopf, ein Bild der Nutzlosigkeit, in seine rechte Hand. Ernas flirrende Blicke wanderten unruhig von einem zum andern. Es war unheimlich still in dem eleganten Zimmer.

„Und was gedenkt ihr zu tun?“ fragte Erna nach einer Pause; man hörte es ihrer Stimme an, wie die Angst ihr die Kehle zusammenzuckte.

„Ich will nicht untersuchen, ob dein Bruder uns alles gesagt hat, was er in dieser Sache weiß,“ entgegnete Varien und streifte mit einem verächtlichen Blick den Glenden, der schuldbehaftet schwieg.

„Mir genügt die Tatsache, daß die Polizei mit dem Fall zu tun hat, und ich ziehe daraus

die Konsequenzen. Wir müssen uns für einige Zeit trennen, Erna.“

„Ich fahre mit dem Orient-Express nach Paris,“ murmelte Müller, während seine Schwester Varien erschreckt wehrte.

„Es geht nicht anders, Erna,“ sagte dieser mit energischer Stimme. „Wir erzählen Frau Müller, daß wir geschäftlich nach Wien müßten, ich bringe dich statt dessen nach Badenweiler und fahre von da sofort nach Karlsruhe zurück. Einen Monat mindestens müssen wir getrennt leben, im schlimmsten Fall sichert diese Taktik dem Bescholtenen unter uns, der die Polizei ermittelt, die Hilfe der anderen, die Trennung liegt nur im Interesse unserer Sicherheit und unserer Freiheit. Das begreifst du doch?“ Als sie den Kopf schüttelte, stampfte er ärgerlich mit dem Fuß auf. „Oder willst du, daß die Polizei hier eindringt und uns zum Gaudium des Straßenspöbels verhaftet?“

„Siehst du nicht zu schwarz, Stefan?“ fragte sie dagegen; er merkte an ihrer Stimme, daß sie nachgab.

„Was liegt an einer Trennung von einigen Wochen, Erna. Du bist in Badenweiler sicherer wie sonstwo, besonders in einem Hotel. Varien hat recht, es geht nicht anders,“ redete Müller seiner Schwester zu, die sich schließlich in das Unvermeidliche fügte.

Noch in derselben Nacht fuhr Müller nach Paris, und am andern Tag reisten Variens sehr zum Leidwesen der Pensionsinhaberin, wie diese auf dem polizeilichen Abmeldebettel vermerkte, nach Wien ...

Weihnachten im Felde.

Von Rudolf Heynemann.

In den letzten Tagen war eine große Menge Post angekommen. Aber nur die Briefe waren ausgegeben. Der Feldwebel hielt alle Pakete und Pakete im Unterstand zurück. Nur ganz Wagemutige waren in das „Heiligtum“ eingedrungen, um festzustellen, ob für sie und die nächsten Kameraden etwas dabei war. Daran merkte man, daß Weihnachten in Sicht! Sonst sah es nicht besonders friedlich aus. Der Franzmann vergewaltete nach wie vor Munition und belegte unsere rückwärtigen Verbindungen andauernd mit schweren Kalibern.

Das deutsche Christkind hält er doch nicht auf! Der alte Wehrmann, der diese Worte gesprochen, fand allgemeine Anerkennung. Wenn es im Vorjahre den Weihnachtsweg durch die Laufgräben gefunden und die Granaten erhaben übersehen hätte, würde es auch in diesem Jahre trotz gesteigerten Feuers nicht in der Gruppe bleiben. Einer der Karrenspieler im Unterstand blühte auf: „Das Christkind mag vielleicht kommen, das gehört ja zu den Fliegern, aber ob der alte ehrliche Weihnachtsweg seinen Weg zu uns findet, das ist eine andere Sache!“ Seine Worte begegneten allgemeinem Widerspruch. Und gerade war man im besten Unterhalten über diesen hochwichtigen Fall, als ein Unteroffizier, der an der Grabenwand lebte, die Aufmerksamkeit für eine interessante Erscheinung durch das rauche Kommando „Achtung!“ verlangte.

Da kamen gleich zwei Weihnachtsmänner an. Zwei Unteroffiziere aus der Reservestellung kamen nach vorn. Beide bepackt wie Lastträger. Am Kopf, am Seitengewehr, an den Knöpfen und an den Taillen hatten sie allerhand Bäckchen angeknüpft, aus den Taschen lugten Flaschen, deren Inhalt sicher nicht aus Wasser bestand, und vorzüglich trugen sie eine kleine Tanne. Ein hübsches Bäumchen. Kerkengerad gewachsen. Sicher das schönste, das die ganze französische Umgebung für deutsche Soldaten-Weihnacht hervorgebracht hat. Mit dieser kostbaren Last wanderten sie zum Unterstand des Kompagniestabs und hatten dort eine lange Unterredung mit den Kompagnieoffizieren und dem Feldwebel. Was sie sprachen, fiel zwar nicht unter den Begriff „militärische Geheimnisse“, aber dennoch verhielten sie sich, allen Bemühungen gegenüber, Einzelheiten über das Programm der Feiertage zu erfahren, vollkommen zugeduckt. Im Unterstand des Kompagnieführers ging es indes hoch her. Dort wurde der Baum angepflanz. Der Kompagnieführer leitete den Zug. „Als Vater der Kompagnie“, sagte er, „trage ich auch die Verantwortung für eine würdige Schmückung des Familienheiligtums.“ Mit Kompagnietroddeln, Papierfetzen und etwas Watte wurde eine prächtige Wirkung erzielt. Und dann wurde das Duzend Kerzen angebracht, das die „Weihnachtsmänner“ von „hinten“ mitgebracht hatten. So verging der Nachmittag, es wurde Abend, und allmählich kam die „stille, heilige Nacht!“ Die Posten wurden verstärkt. Schärfste Aufmerksamkeit prägte man ihnen ein, und zum Trost erhielten sie die Zusicherung schneller Ablösung. Dann, um die Mitternachtsstunde, drängte sich die Kompagnie zusammen. Vor dem Unterstand war der Baum aufgestellt worden, und der Kompagnieführer entzündete wie ein sorgender Hausvater daheim mit eigener Hand die Kerzen. Die verbreiteten ihren sanften Schimmer in dem nächtlichen Graben, über dem der schneeberühende Himmel wie ein graues Gewölbe stand. Kein Schuß kam von drüben.

Der Oberleutnant sprach einige Worte. Knapp und militärisch waren sie gehalten. Nur die Sehnsucht nach einem Fest unter dem Lichterbaum in der Heimat klang als Unterton. Und als er gesprochen, stimmten die Sänger feierlich die alte, längst eingetübte Weihnachts hymne an: „Stille Nacht...“ Einer nach dem andern fiel ein. Es klang wehmütig ernst und die Gedanken waren weit weg von diesem Kampfplatze. Als der Sang verhallt, verließ der Feldwebel die Namen derer, für die Pakete aus der Heimat gekommen waren. Zigaretten wurden verteilt, Zigaretten und Pfeifen mit

dem zugehörenden Tabak, Kopfschäber und Hosen-träger und was sonst noch an Liebesgaben in der Heimat zusammengetragen worden war. Jeder bekam seinen Teil, bis auch die letzten vorgerufen wurden, die nach dem Ausweis des Postbuchs nie Pakete empfangen haben. Auch der „Ver-gessenen“ wurde gedacht. Die Feiertage vorüber. An den einzelnen Bäumen begann dann das Auspacken. Die Briefe der Lieben daheim wurden gelesen, die Zigaretten glimmten, und hier und da spielte eine Rundharmonika Weihnachtslieder, um schließlich zum trauten „Nach der Heimat möcht' ich wieder“ überzu-gehen. Erst spät erfolgte das Licht in den Unter-ständen, nur die Posten standen an ihrem Plage, und einzelne Schiffe in der Ferne, das Auf-schlagen einer Granate mit dem Auftrage „Ich bin noch da!“ erinnerte, daß noch kein Friede gekommen, wie ihn die Weihnachtsbotschaft verheißt...!

Von Nah und fern.

Schleunigste Entladung der Eisenbahnwagen. Das Kriegsamt ersucht alle in-dustriellen Werke und Fabriken, auch die in den Feiertagen zugeführten beladenen Eisenbahn-wagen schleunigst zu entladen, da sonst nach den Feiertagen eine auch nur einigermaßen ge-nügende Wagenstellung ganz unmöglich ge-macht wird.

Sturm in Hamburg. Die Stadt Ham-burg ist in der Nacht von einem orkanartigen Südweststurm heimgesucht worden, der in der Stadt wie auch auf der Elbe und im Hafen vielen Schaden angerichtet hat. Durch die Ge-walt des Windes wurden Seeschiffe von ihren Verankerungen losgerissen, beladene und leere Schuten, Rähne und Leichter sind ins Treiben gekommen. Der zeitweise mit äußerster Stärke auftretende Wind trieb das Wasser bis auf 14 Fuß 2 Zoll in die Höhe, so daß stellenweise die Ufer überflutet wurden. Die Signalgeschütze warteten während der ganzen Nacht die in den niedriger gelegenen Stadtvierteln Wohnenden vor der Hochwassergefahr.

Eine Millionenfürstung. Wie aus Mann-heim gemeldet wird, wies die Firma Heinrich Vanz ihrer Arbeiter- und Hinterbliebenenfürstung erneut eine Million Mark zu.

Die Feldzeitung der Ugarmee konnte am 18. Dezember auf ein volles Jahr des Be-siehens zurückblicken. Sie wird in einer Auflage von 25 000 Stück täglich kostenlos an die Truppen der Ugarmee verteilt, um ihnen möglicht rasch die neuesten Ereignisse kundzutun und sie gleichzeitig durch entsprechende Aufsätze und Gedichte zu belehren, zu unterhalten, zu erfreuen oder zum Nachdenken anzuregen.

Eisenbahnunglück. Der von Königsberg (Ostpr.) nach Bartenstein abgegangene Triebwagen stieß bei Station Wilsdorf auf den dort stehenden Güterzug. Der vollbesetzte Triebwagen ent-gleiste und stürzte um, wobei 15 Personen zum Teil schwer verletzt wurden. Der Triebwagen-führer erlitt einen Schädelbruch und Arm- und Beinbrüche. Die Ursache des Unfalles ist auf falsche Weichenstellung zurückzuführen.

Großes Schadenfeuer. In der Imwal-d-schen Glasfabrik in Slichow (Wöhmen) brach an einem Tage zweimal Feuer aus, durch das ein Schaden von über einer halben Million Mark verursacht wurde. Es wird Brand-stiftung vermutet.

Der König von England an seine Soldaten. Der König von England hat an seine Soldaten der Land- und Seemacht fol-gendes Telegramm gerichtet: „Ich sage euch, meine Soldaten zu Lande und zur See, meine herzlichsten Glückwünsche zu Weihnachten und für ein neues Jahr. Ich begrüße euch mit Dankbarkeit für die errungenen Siege, für die überstandenen Strapazen und für eure gute Haltung. Wieder ist es Weihnachten, und noch sind wir im Kriege. Aber das Königreich steht in euch alles Vertrauen und bleibt fest ent-schlossen, den Sieg zu erringen. Möge Gott euch hüten und segnen!“

Einstellung des Fahrverkehrs Kopen-hagen-Malmö. Während des Sturmes der

legten Tage haben sich im Minenfeld von Kopenhagen eine Anzahl von Minen von ihren Verankerungen losgerissen, so daß die Minen-gefahr im Dorensund sich stark vergrößert hat. Die Dampfschiffe zwischen Kopenhagen und Malmö hat infolgedessen ihre Fahrten einge-stellt. Mehrere treibende Minen sind bereits von dänischen Kriegsschiffen, die die Minen in der Gefährzone unschädlich machen sollen, aufgefunden und zur Explosion gebracht worden.

Muskelkräftigung.

Ernährungsfragen zur Kriegszeit.

Die Bewertung der Nahrungsmittel allein nach ihrem Gehalt an Eiweiß und Kalorien wird ihrer vielseitigen Wirkung und praktischen Nährkraft noch nicht gerecht. Die Nährstoffe, Eiweiß, Fettstoffe, Fermente, Vitamin und anderen Ergänzungstoffe spielen dabei eine Rolle, die von der Wissenschaft erst langsam gedeutet wird. Auf eine ausschließliche Erweiterung unseres Wissens in dieser Richtung macht Dr. H. Vorand aufmerksam. Es wurde z. B. Säuren und Natten experimentell einwandfrei festgestellt, daß eine zwar eiweiß- und kalorienreiche Kost, die aber arm an Kaliumverbindungen ist, nach einiger Zeit zu Krämpfen und nach allgemeinem Kräfteverfall zum Tode führen muß, daß aber andererseits dieser Ablauf durch rechtzeitige Ver-abreichung von Kalium unterbrochen und rück-gängig gemacht werden kann.

Bei der Untersuchung stellte sich eine starke Entartung der Nervensubstanz heraus. In Zu-sammenhang mit dieser Erscheinung steht die Erhöhung, daß Vitaminen eine muskelkräfti-gende Wirkung eigen ist, die unter anderem in der unglaublichen Arbeitsdauer des bul-garischen Bauern zum Ausdruck kommt, dessen Kost fast ausschließlich Gemüse, Schwarzbrot und Schaffale darstellt. Weide Stoffe, Vita-min und die Kaliumverbindungen, finden sich glücklicherweise meist in denselben Nahrungs-mitteln nebeneinander vor, so daß un schwer eine große Reihe muskelkräftigender Speisen zu-sammengestellt werden kann. Besonders gilt diese Hilfe für einen geschwächten Herzmuskel, der selbst auffallend reich an Kalium ist.

Das instinktive Verlangen des Menschen nach Brot und Kartoffeln ist daher nicht allein auf den auch anders erzielbaren Kohlehydrate-anteil und den Eiweißreichtum zu setzen, sondern darf ruhig mit vielen Wirkungen, zu denen noch ein ungemein wichtiger Einfluß auf die Stoff-wechselprozesse kommt, in Beziehung gebracht werden. Daraus wird verständlich, daß Fleisch- und Muskeleermüdung leichter als Brot- und Gemüsekost zuläßt, wie ja auch gerade bei Dauerbeanspruchungen, z. B. bei sportlichen Wettbewerben, Vegetarier häufig besser ab-schneiden als Fleischesser, was freilich nicht zur Propagierung vegetarischer Lebensweise hin-reicht. Jedenfalls sieht man, daß genügende Vorräte an Getreide, Gemüse, Obst bei richtiger Zubereitung schon eine Ausbesserung unmöglich machen.

Volkswirtschaftliches.

Haferverfütterung. Durch Bekanntmachung des Kriegsernährungsamtes ist für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1917 bestimmt worden, wieviel Hafer an Pferde und sonstige Einbufer ver-füttert werden darf. Die Verordnungen bleibt die gleiche wie bisher, nämlich 4 1/2 Pfund für den Tag. An Jungstullen darf bis auf weiteres 1 Pfund durchschnittlich für den Tag verfüttert werden. Durch die Verbeibaltung der bis-herigen Verordnungen, die für die Aufrechterhaltung des Wirtschaftens eine dringende Notwendigkeit ist, sind die hierfür verfügbaren Hafermengen gänzlich in Anspruch genommen. Wünsch nach Sonder-anlagen können daher keine Berücksichtigung mehr finden. Die Landwirte müssen sowohl als irgend-möglich in den nächsten Monaten Hafer zu Zulagen für die Verfeuerung einplanen. Auf restlose Ab-lieferung des abzuliefernden Hafers muß mit allen Mitteln gedrungen werden.

Handel und Verkehr.

Konferenz der Mitteleuropäischen Wirt-schaftsvereine. Die Vorkonferenz der Delegierten-konferenz der Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereine für das Gebiet der Rechtsannäherung und der

Wirtschaftsvereine werden nunmehr bekanntgegeben. In ersterem Punkte gingen sie dahin, daß Gegen-stand der Annäherung zu sein hätten das Verke-hrungs- und Lagerhaushalt sowie das Eisenbahn- und Binnenschiffverkehrsrecht. Die Vorkonferenz der Haager Konferenz bezüglich der Vereinheitlichung des Verkehrsrechts seien daraufhin zu überprüfen, in welcher Gestalt sie sich zur baldigen Einführung in Deutschland, Österreich und Ungarn eignen. Auf dem Gebiete des geistigen Eigentums sei zunächst Gleichberechtigung und der Beitritt Österreichs und Ungarns zum Berner Urheber-Rechtsabkommen anzu-streben. Für die Gesetzgebung über den unläuteren Wettbewerb sollten die gleichen Grundsätze maß-gelbend sein. Die Binnenschiffahrt betreffend, sprach sich die Konferenz dafür aus, daß auf der ganzen Donaulinie von Regensburg bis zum Eiernen Tor eine Tiefe von zwei Metern gesichert werden möchte. Der Grundlag der freien Schifffahrt auf der Donau soll aufrechterhalten werden, die Ein-führung neuer Gebühren unzulässig sein.

Vermischtes.

Das Wild als Wetterprophet. Unter den Wetterpropheten des Tierreiches ist besonders das Wild wegen seiner großen Feinsinnigkeit zu nennen. Von vielen Wildgattungen wird, wie der „St. Hubertus“ ausführt, jeder bevorstehende Witterungsumschlag instinktiv vorausgesehen, so daß das Wild sich schon vor Eintritt des Wetter-sturzes den bevorstehenden Änderungen seiner Lebensbedingungen anzupassen vermag. Stets zeigen sich die Tiere zu solchen Zeiten unruhig und beweglich. Ein guter Prophet von Regen-wetter oder Schneegestöber ist der Hase, auch das Wildschwein ahnt solche Witterungsumschläge mit großer Schärfe voraus, und wenn es sich auch bei schönstem Wetter in seine Röhren zu-rückzieht, kann man gewiß sein, daß bald eine Witterungsänderung eintreten wird. Als be-sonders gute Propheten werden auch Wildgänse, Wildenten und Wildschneepfaffen, sowie Feld- und Waldhühner und die meisten Raubvögel ge-nannt. Das Reh, das ja allgemein als feinsinnig gerühmt wird, ändert vor Eintritt des schlechten Wetters zumeist in ganz auffälliger Weise seinen Standort und legt eine nicht zu verkennende Angstlosigkeit an den Tag.

Gefang für Butter. Ein berühmter Opernsänger, so erzählt das „Svenska Dag-bladet“, reiste in diesen Tagen nach der „Stadt der ewigen Jugend“, Uplala, um das Publikum dort durch seinen volltönenden Bariton zu ent-zücken. Bei seiner Ankunft fiel ihm ein, daß er dort vielleicht seinen Vorrat erheblich ver-mehren könnte. Er ging in ein Buttergeschäft und verlangte mit etwas erkünstelter Gleich-gültigkeit die vielbegehrte und in Uplala auch recht knappe Ware. „Unmöglich!“ antwortete die freundliche Verkäuferin. Aber die Beharr-lichkeit unseres Opernsängers ist ebenso groß wie die Dauerhaftigkeit seiner Stimme. „Wenn ich ein halbes kilo Butter erhalte, so singe ich Ihnen ein beliebiges Lied!“ Die Verkäuferin, die den stattlichen Baritonisten erkannt hatte, ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie holte aus dem versteckten Vorrat ein ganzes kilo Butter herbei, und unser Opernsänger — Herr Wallgren — sang eine Bravo-Arie, die viele Zuhörer herbeilodete. Nach Beendigung derselben entfernte er sich mit seinem erbeuteten Schatz und durchschritt wie ein Triumphtor eine ganze Reihe bewundernder Zuhörer.

Landwirtschaft im Kriege.

Sommer- bzw. Frühlingsfaat. Die Frühlingsfaat muß in den Wintermonaten voll-ständig vorbereitet werden. Vor allem stelle man gutes Saatgut bereit und befreie es durch eine Weize mit Uplala (zu beziehen durch die Bayerischen Farbwerke, Lederfabrik) von den an-haftenden Sporen der Pilzkrankheiten.

Fauche und Latrine müssen den ganzen Winter hindurch über die Felder geführt werden. Der Mangel an Kunstdünger macht sich von Sommer zu Sommer mehr bemerkbar. Wir müssen daher alle Ersatzmittel heranziehen und alle Düngemittel verwenden, die uns zu Gebote stehen. Leich- und Grabenschlamm ist ein vorzügliches Düngemittel für die Wiesen. In den Gärten grabe man so viel Laub ein, als nur eben möglich; es liefert den so nötigen Humus.

der Gräfin aus dem Roman ganz vorlese,“ sagte der Kriminalkommissar und er fuhr also fort: „Seit einem Jahre hat Gräfin de Boves so von einer unbeweglichen Leidenschaft getrieben. Diese Anfälle verschlimmerten sich, sie nahmen immer mehr zu, bis sie schließlich für sie zu einem unentbehrlichen wollüstigen Reiz wurden, den sie unter Außerachtlassung aller Vernunft-gründe noch um so größerem Genuß zu be-friedigen suchte, als sie dabei vor aller Welt ihren Namen, ihren Stolz, die hohe Stellung ihres Gatten aus Spiel setzte. Sie stahl, um zu stehlen, so wie man liebt, um zu lieben, angetrieben von einem leidenschaftlichen Begehren in einer nervösen Überreiztheit, die das unge-sättigte Verlangen nach Luxus erzeugt hatte, an-geliebt der ungeheuren und starken Verlockungen der großen Magazine. Das ist eine Falle,“ rief sie, als Bourdoncle und Douve wieder ein-traten. „Man hat mir diese Spigen angedreht! O, bei Gott, ich schwöre es!“ Diese Worte hat, bitte überzeugen Sie sich, die Baronin unter-strichen.“

Brand hielt dem Baron das Buch hin; topfschüttelnd überzeugte sich dieser von der Tatsache und blühte den Beamten, der das Buch energig aufklappte, verständnislos an.

Das beweist mir, daß die Frau Baronin sich die Spigen entweder im Zustande gänzlicher Geistesabwesenheit angeeignet hat, oder daß man ihr, um sie zu verderben, die kostbaren Spigen in ihre Taschen hineinpraktiziert hat.“

Der Baron schüttelte verwundert den Kopf. „Gefallen Sie mir, daß ich Ihnen den Fall

(Fortsetzung folgt.)

3.

Der Abend war längst hereingebrochen, und die Gaslaternen in der vornehmen Straße, in der das villenartig gebaute Guntram'sche Haus lag, brannten; das Haus schien wie ausge-storben. Brand stufte, als er sich dem Hause näherte. Niemand hätte in dem älteren Mann im weißen Bart und dem sorglichen Gang, der an der Eingangspforte für Besucher den Klingel zog, den jungen, schneidenden Kriminal-beamten erkannt, der sich dem dinnenden Diener als Juwelier Kraus zu erkennen gab, der den Herrn Baron in dringender Angelegenheit zu sprechen wünschte. Der Diener zuckte bedeutungsvoll den Achseln, aber er lud den späten Be-sucher ein, im Vorzimmer den Bescheid des Herrn Barons abzuwarten.

„Sagen Sie nur dem Herrn Baron, daß ich in dringenden Geschäften komme und mich nicht gerne abweisen lasse,“ rief Brand dem Diener nach, der seine hochmütigste Miene aufgesetzt hatte.

Guntram kam selbst, um den Mann kurz abzufragen; er erkannte den Kriminalbeamten erst, als dieser ihm seinen Namen nannte. „Ich hätte Sie nicht erkannt, Herr Kommissar,“ ge-stand er später, als beide im Boudoir der Baronin sich gegenüberlagen.

„Der kluge Jäger beugt der Witterung des Wildes vor,“ meinte Brand geschmeichelt, während er die Bibliothek der Baronin musterte. „Ah!“ rief er aus, als er Jolas Roman über das Werden des großen Warenmagazins „Au paradis des Dames“ in der aierischen Biblio-

thek neben „Jörn Uhl“ und anderen Mode-romanen entdeckte. Er kannte den Roman, und er blätterte begierig die letzten Kapitel durch. „Hätte die Frau Baronin die Gewohnheit, in den Büchern, die sie las, Randbemerkungen zu machen?“ fragt er so nebenbei.

Nicht bei allen, doch, wenn etwas kam, von dem sie sich in den Salons unterhielt, machte sie Randbemerkungen oft von änderer Schärfe, antwortete der Baron und griff nach dem freisessenden Roman. Brand wehrte mit einer Geste des Entsetzens, als ihm der Baron den Rand bemerken wollte, und blätterte dann hastig weiter; plötzlich hielt er überallt inne, und ein Lächeln triumphierender Freude glitt über seine Züge.

Haben Sie etwas entdeckt, Herr Kom-missar?“ fragte der Baron begierig. „Kennen Sie den Roman?“

„Jola ist das literarisch bedeutendste Polizeige-nie aller Zeiten,“ meinte Brand lächelnd. „In diesem Roman schildert er nun einige Fälle von Kleptomanie vornehmer Bazar-besucherinnen. Hören Sie! Gräfin de Boves, die von Inspektor Douve bei einem Diebstahl erappt und zu dem Assenshof Bourdoncle ge-führt wurde, leugnete und sollte körperlich durch-gesucht werden. Zwei Verkäuferinnen aus der Korsettfabrik wurden gerufen. Nun heißt es wörtlich: „Dann zogen sich die beiden Männer in ein Nebenzimmer zurück, während die Ver-käuferinnen die Gräfin unterhielten und ihr sogar das Kleid auszogen. Außer den Mengen-pigen, einem Stück von 12 Meter für 1000 Frank, die sie in einem Armel verborgen

hatte, fanden sie an ihrem Busen, glatt ge-drückt und warm, ein Taschentuch, einen Fächer, eine Kravatte, im ganzen etwa für 14 000 Frank Spigen.“

„So viel wird in den Magazinen gestohlen; beinahe unglaublich,“ warf der Baron ein.

Dieselbe Bemerkung macht in dem Roman ein Freund zu Mouret, dem Besitzer des Magazins. Hören Sie, was im Roman, der in diesen Kapiteln einem gut redigierten Akten-stück gleicht. Mouret antwortet: „Mein Lieber!“ las Brand. „Das übersteigt alle Be-griffe, erwiderte Mouret. Und er zählte sie alle auf: erstens die Diebinnen von Beruf, die den geringsten Schaden verurlichen, da die Polizei sie fast alle kennt; dann die, welche aus Manie nervenkrankheit, eine neue Nervenkrankheit — verstehen Sie wohl, Herr Baron! — also eine neue Nervenkrankheit, die ein Irrenarzt entdeckt hatte, der darin das Ergebnis der durch die großen Warenlager ausgeübten Verlockungen sah; schließlich die schwangeren Frauen, die sich auf bestimmte Gegenstände verlegten. Bei einer derselben habe ein Polizeikommissar 278 Paar Holandschuhe gefunden, die sie in allen Ma-gazinen von Paris zusammengestohlen hatte. Es gibt unter ihnen Frauen aus sehr guten Häusern. In der vergangenen Woche haben wir die Schwester eines Apothekers und die Frau eines Doktors abgeführt. Man suchte es dann gütig beizulegen. So der Roman; ich kann Ihnen aus meiner Praxis ähnliches be-stätigen.“

Der Baron schüttelte verwundert den Kopf. „Gefallen Sie mir, daß ich Ihnen den Fall

An unsere Leser!

Camberg, 3. Jan. Rückblickend auf die vielen Jahre, in denen es der Schriftleitung dieses Blattes vergönnt gewesen nach ihren Kräften den Bewohnern von Camberg und Umgegend nützlich zu sein, möchte sie zu Beginn des neuen Jahres ein kurzes Wort an ihre zahlreichen Leser richten.

Der Beruf des Zeitungsverlegers ist kein leichter. Er muß, wenn er ehrlich ist, manche bittere Wahrheit sagen, auf manchen Unbestand aufmerksam machen, und das können viele nicht ertragen. Der Zeitungsverleger muß in seinem Blatte Manches erklären und Manches lehren lassen, und das ist für viele noch unangenehmer. Denn wer will sich heute etwas lehren lassen? Daß er auch nicht immer den goldenen Lohn seiner mühevollen Arbeit findet braucht er wohl nicht erst zu sagen.

Aber daran denkt die Schriftleitung des „Hausfreund“ heute nicht. Sie denkt vielmehr der Freude, die ihr bei ihrer Arbeit doch nicht ganz verlagert waren. Hat ja doch so mancher durch das Blatt etwas gelernt, so Mancher eine trübe Stunde durch daselbe verschafft und sich ihr dankbar erklärt.

Wir benutzen diese Gelegenheit auch, um denen zu danken, die uns durch Mitteilungen die Arbeit erleichtert, und unserem Blatt manches Interessante geliefert haben. Den Lesern des Blattes dankt die Schriftleitung, daß sie so treulich zu ihm gehalten, über manchen Druckfehler, Ente oder Kallauer, der leider nicht wie der Wein, je älter desto besser war, nachsichtig hinweggesehen haben. Jene aber, denen das nicht möglich war, bitten wir zu bedenken, daß auch wir nur Menschen sind, die menschliches Wissen und Können in den Dienst der Gesamtheit gestellt haben. Daran bitten wir auch in Zukunft zu denken, und hoffen uns dadurch etwas mehr Nachsicht und menschenswürdige Gerechtigkeit zu sichern.

Unser herzlichster Wunsch ist es in diesem Jahre, nach all den Kriegs- und Siegesnachrichten unseren Lesern die frohe Botschaft vom Frieden bringen zu dürfen.

Endlich verweisen wir noch darauf, daß die, zum Jahreschluß gebrachte, von unserer Leserschaft so freudig aufgenommene Gesamt-Ehrentafel der bisher gefallenen tapferen Krieger unserer Stadt, als eine besondere Vergünstigung der neuzugetretenen Abonnenten, mit einigen kleinen Änderungen in der heutigen Nummer nochmals aufgenommen wurde.

Glück auf 1917.

Die Schriftleitung.

Der Kaiser an die Kaiserin.

Berlin, 1. Jan. (W.B. Amtlich.)

Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin
Potsdam, Neues Palais.

Unsere braven Truppen von allen deutschen Stämmen und unsere wackeren Verbündeten haben unter bewährter und tatkräftiger Führung Rumänien bis an den unteren Sereth vom Feinde geläubert. Die starke russische Hilfe reichte nicht aus, sie kam zu spät, die Entscheidung zu wenden. Verheißungsvoll schließt damit das alte Jahr! Dankbar gegen Gott und stolz auf Deutschlands Kraft blicke ich auf die rückliegende Kriegszeit, sowie voll Vertrauen in das kommende Jahr, auch weiteren Kämpfen und mit Gottes Hilfe neuen Siegen entgegen. Wir halten durch!

Wilhelm.

Die Antwort der Kaiserin.

Berlin, 1. Jan. (W.B. Amtlich.)

Seiner Majestät, Großes Hauptquartier.

Die dankbar und stolz bin ich mit Dir auf unsere braven Truppen, denen Gott beistand, bis an den Sereth siegreich vorzudringen. Auch im Rückblick auf das vergangene Jahr 1916 kannst Du dankbar und stolz sein. Schwer ja sehr schwer war es, aber Gott hat bisher durchgeholfen; er helfe auch weiter und gebe uns schließlich den Sieg, der mein Neujahrswunsch für Dich ist. Der Herr erhalte Dich und die Kinder und unser teures Vaterland.

Viktoria.

Amtlicher Tagesbericht.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 1. Jan.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinzen Leopold von Bagern:

Südlich von Riga und Smorgon wurden starke russische Jagdkommandos abgewiesen. Auf dem Nordufer des Pripijets bei Pinsk stürmten deutsche Reiter im Fußgefecht zwei Stützpunkte der Russen und brachten 1 Offizier und 65 Gefangene ein.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Deutschen Jägern gelang in den Waldkarpthen die Sprengung eines feindlichen Blockhauses mit Besatzung. Zwischen Uz und Patne-Tal nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone mehrere Höhenstellungen im Sturm und wiesen heftige Gegenstände der Rumänen und Russen zurück. Herestrau und Ungureni im Zabala-Tale sind genommen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Im Nordteil der großen Walachei ist der Russe erneut geworfen. Die neunte Armee hat den Feind in Stellungen halbwegs Rimnicul-Sarat und Focani, die Donauarmee in den Brückenköpfen von Braila zurückgedrängt. In der Dobrußa erglänzt die Erfolgs deutscher und bulgarischer Truppen die russische Brückenköpfe südlich von Maslin beträchtlich ein. Gestern wurden dort 1000 Gefangene gemacht, 4 Geschütze und 8 Maschinengewehre erbeutet. Im Mündungsgebiet der Donau machte die bulgarische Flugsicherung etwa 50 Russen nieder, die den St. Georges-Arm in Rädhnen überschritten hatten.

Mazedonische Front

Nichts Wesentliches.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Das Friedensangebot abgelehnt.

Paris, 30. Dez. (Nichtamtlich.) (Meldung der Agence Havas.) Die Antwort der Alliierten auf die Note der feindlichen Mächte betreffend den Vorschlag auf Eröffnung von Friedensverhandlungen ist heute abend dem Botschafter der Vereinigten Staaten durch Ministerpräsident Briand im Namen der alliierten Regierungen von Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Montenegro, Portugal, Rumänien, Russland und Serbien übergeben worden, vereinigt zur Verteidigung der Freiheit der Völker und treu der eingegangenen Verpflichtung, nicht vereinzelt die Waffen niederzulegen. Sie haben beschloffen, gemeinsam auf die angeblichen Friedensvorschläge zu antworten, die ihnen seitens der feindlichen Regierungen durch Vermittelung der Vereinigten Staaten, Spaniens, der Schweiz und der Niederlande übergeben worden sind. In dieser Antwort haben die Alliierten das Friedensangebot der Mittelmächte abgelehnt.

Ein guter Fang im nördl. Eismeer.

Millionenpreise eines unserer U-Boote.

Berlin, 29. Dez. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote brachte vor einiger Zeit im nördlichen Eismeer östlich des Nordkaps den Dampfer „Schan“ der russischen freiwilli-

gen Flotte auf. Der Dampfer war mit Kriegsmaterial beladen und befand sich auf dem Wege von Amerika nach Archangelsk. Nachdem die russischen Schiffsoffiziere als Gefangene auf das Unterseeboot genommen worden waren und ein deutscher Seeoffizier mit einigen Unteroffizieren die Führung des Dampfers übernommen hatte, wurde dieser begleitet von einem Unterseeboot, nach einem deutschen Hafen gebracht. Hier stellte es sich heraus, daß es der von den Russen bei Ausbruch des Krieges im Hafen von Wladivostok beschlagnahmte Dampfer den Hamburg-Amerika-Linie „Spezia“ war. Die einen Wert von vielen Millionen darstellende Ladung des Dampfers bestand aus 100 000 7,5 Zm.-Schrapnells, 75 000 7,5 Sprenggranaten, 150 000 3,7 Zm.-Patronen, 250 000 Zünder für Sprenggranaten, 100 000 Zeitzündern, 125 000 Zündschrauben, 150 000 Kilo Trinitrotolol (hochwertiger Sprengstoff), 175 000 Kilo Röhrenpulver, 40 000 Kilo schwarzes Pulver, 127 30 Zm.-Geschosse, 150 Zylinder mit Säure, 123 000 Kilo Blei in Barren, 7 Lastautomobile, 200 Ballen Sohlenleder, 500 Spulen Stacheldraht und 6000 Eisenbahnschienen.

Totales und Vermischtes

Camberg, 2. Januar. Der Invalide Josef Schäfer (Sohn von Philipp Schäfer) hat nachträglich das Eisene Kreuz erhalten.

Camberg, 2. Jan. Der Infanterist Josef Becker von hier erhielt wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde an der Somme das Eisene Kreuz.

Camberg, 2. Januar. Der Infanterist Josef Hollings aus von hier, welcher an der Westfront bei Verdun stand, wird als vermisst gemeldet.

Die Goldankaufsstelle

in der

Apothete zu Camberg und
Niederfelders

ist täglich geöffnet.

Heraus mit den
goldenen

Schmucksachen

unermesslich ist ihr Wert

für das Vaterland!

Würdes, 2. Jan. Der Fälscher Franz Becker von hier erhielt wegen besonderen tapferen Verhaltens vor dem Feinde an der Somme das Eisene Kreuz 2. Klasse.

Limburg, 2. Jan. Das Kriegsgefangenenlager Limburg ist dieser Tage geschlossen worden. Die in demselben untergebrachten Gefangenen wurden, soweit sie nicht auf Arbeitskommandos beschäftigt sind, nach anderen Kriegsgefangenenlagern übergeführt. Gleichzeitig wurde das 1. Landst.-Inf.-Erst.-Batt. Limburg XVIII/28, das während des 2-jährigen Bestehens des Limburger Lagers die Wachmannschaften für die Kriegsgefangenen des hiesigen Lagers stellte, aufgelöst. In dem aufs beste eingerichteten Lazarett des Kriegsgefangenenlagers, wird ein neues Reserve-Lazarett als Reserve-Lazarett eingerichtet werden. Herr Generalmajor E. E. von der Kommandeur des Limburger Kriegsgefangenenlagers, wird ab 1. Januar 1917 an die Spitze des Kriegsgefangenenlagers Wehrer treten. (Hf.)

Arnoldshain, 2. Jan. Die goldene Hochzeit feierten gestern hier im Kreise ihrer Angehörigen bei guter Gesundheit die Eheleute

Joh. Ph. Brendel 2. und Margaretha geb. Reinhard. Das Jubelpaar durfte sich großer Aufmerksamkeit erfreuen. — Heute Nachmittag brach in der Scheune des Reinhard Wenzel dahier Feuer aus, das sich so rasch verbreitete, daß sämtliche Futter- und Streuware verbrannte. Das Vieh konnte noch rechtzeitig gerettet werden. Das Gebäude mit Ausnahme der Stallgewölbe, ist vernichtet. Ein Glück war es, daß das Feuer am Tage ausbrach und das Windstille herrschte, es konnte somit auf seinen Herd beschränkt werden.

Die Kaiserliche Ober-Postdirektion Frankfurt (Main) teilt uns zu der Beförderung von Briefen und Postkarten nach überseeischen Ländern mit deutschen Handels-Tauchbooten folgendes mit: „Zur Beförderung mit deutschen Handels-Tauchbooten können bis auf weiteres versuchsweise gewöhnliche Briefe ohne Wareninhalt und Postkarten (ohne Anwortkarte) nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach neutralen Ländern im Durchgang durch die Vereinigten Staaten (Mexiko, Mittel- und Südamerika, Westindien, China, Niederländisch Indien, den Philippinen usw.) bei den Postanstalten unter den nachstehenden Bedingungen ausgeliefert werden.

1. Die Briefe und Postkarten unterliegen hinsichtlich der zugelassenen Sprachen und der sonstigen Anforderungen den während des Krieges aus militärischen Rücksichten für gleichartige Sendungen nach dem neutralen Auslande angeordneten Beschränkungen;
2. Das Höchstgewicht der Briefe darf 60 gr. nicht übersteigen. 3. Die Sendungen (Briefe und Postkarten) müssen freigemacht und auf der Vorderseite mit „Tauchbootbrief“ bezeichnet sein. 4. Für die Briefe und Postkarten gelten die Gebührensätze des Weltpostvereins. 5. Der Absender hat die Tauchbootsendung in einen offenen Briefumschlag zu legen und diesen mit der Aufschrift „Tauchbootbrief nach Bremen“ zu versehen. Dabei können mehrere Briefe oder Postkarten von demselben Absender zusammen in einem Umschlag abgeliefert werden. Auf der Rückseite des äußeren und des inneren Briefumschlages sowie auf der Vorderseite der Postkarte hat der Absender seinen Namen und seine Wohnung genau anzugeben. 6. Für die Beförderung der Auslandsendungen mit dem Handels-Tauchboot hat der Absender als Entschädigung für die der Postverwaltung erwachsenden außergewöhnlichen Kosten noch eine besondere Gebühr zu entrichten. Diese Gebühr beträgt für Postkarten und Briefe bis 20 gr. 2 Mark, bei Briefen über 20 gr. für je 20 gr. des Briefgewichts 2 Mark. Die hiernach auskommende besondere Gebühr ist vom Absender in Freimarken auf dem äußeren Umschlag zu verrechnen. 7. Die von den Absendern freigemachten, zur Beförderung durch Tauchboot bestimmten Briefe und Postkarten sind nicht durch die Briefkästen, sondern bei den Annahmestellen der Postanstalten oder in Orten ohne Postanstalt, bei den Landbriefträgern einzuliefern. 8. Zur Beförderung mit einem Handels-Tauchboot ungeeignete Sendungen werden mit einem entsprechenden Vermerk an die Absender zurückgeschickt. Der Wert der zur Freimachung der Auslandsendungen verwendeten Freimarken wird nicht erstattet; die besondere Gebühr für die Beförderung mit dem Tauchboot kann dagegen auf Antrag des Absenders zurückvergütet werden. Die Bekanntgabe des Zeitpunktes, an dem die Beförderung von Briefsendungen mit dem Handels-Tauchboot stattfinden wird, ist nicht anständig. Die Absender müssen mit einer längeren Beförderungsdauer rechnen.

Abreiß-Kalender

für das Jahr 1917 empfiehlt die
Buchdruckerei W. Ammelung.

Großes Lager

in

Domo-

Zentrifugen,

bewährtes System,

empfehlen

Josef Weyrich II.,

Eisenwaren- und Baumaterialienhandlung.

Camberg.



40 Zentner Heu

zu verkaufen.
Franz Görz, Erbach.

Läufer

zu verkaufen.

Heinr. Griesandt, Dombach.

Eine schöne, fruchtige

Biege

zu kaufen gesucht.

Näheres in der Expedition.

Der Kriegsbeschädigte

Graubner

sucht leichte Beschäftigung gleich welcher Art.

Camberg, Bäckergasse 4.

Bekanntmachung.

Am 30. 12. 16. ist eine Bekanntmachung betreffend

„Bestandserhebung von Nähfäden“

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Meine bisher in Hadamar ausgeübte Praxis als

Rechtsanwalt

betreibe ich nach erfolgter Zulassung bei dem Land- und Amtsgericht in

Limburg

gemeinsamlich mit dem Rechtsanwalt und Königl. Notar Rottenhoff dortselbst.

Carl Bertram,

Rechtsanwalt.

Büro: Wernersengerstraße 1. Tel. Nr. 54.

Frachtbriefe sind vorrätig in der Expedition.